LOUISE BOURGEOIS „CELL XXIV (PORTRAIT)", 2001

Die Selbstbefragungen der LOUISE BOURGEOIS in St. Moritz

Wie aufgefädelt liegen im Engadin die Dörfer, und eines der obersten davon ist St. Moritz. Hier sind die Schneefälle noch wie aus dem vorigen Jahrhundert. Der einst winzige Ort wurde vor etwa 150 Jahren zum Treffpunkt der internationalen High Society, als der Hotelier Johannes Badrutt mit einigen Engländern wettete, dass sie auch im Winter hemdsärmelig auf seiner Terrasse sitzen können. Badrutt gewann die Wette, und die Engländer blieben bis Ostern. Irgendwann kamen die Leute nicht mehr bloß zum Skifahren in das Schweizer Tal, sondern auch, um Kunst anzuschauen und zu kaufen.

In einem Hotel hatte 1987 auch der damals 17-jährige Iwan Wirth seine erste Ausstellung mit Werken von Le Corbusier, Daniel Spoerri und Marc Chagall. Etwas später bat er die Unternehmerin und Kunstsammlerin Ursula Hauser-Fust um ein Darlehen, damit er in Kunst investieren konnte. Beeindruckt vom Unternehmergeist des jungen Mannes, willigte sie ein. Dann, 1992, gründeten sie gemeinsam mit Hausers Tochter Manuela in Zürich eine Galerie: Hauser & Wirth. Mittlerweile hat sie Dependancen in allen großen Kunstmetropolen, außerdem einen Bauernhof in Somerset und ein Chalet mit privatem Showroom im schweizerischen Gstaad. Kürzlich kamen ein eigenes kunsthistorisches Institut und ein Magazin hinzu.

Nun kehrt die Galerie zu ihren Anfängen zurück, denn in St. Moritz bezieht sie drei vom Architekten Luis Laplace renovierte Stockwerke, gleich gegenüber dem Badrutt's Palace Hotel. Im Erdgeschoss und im ersten Stock gibt es Louise Bourgeois' Serie „Papillons Noirs" zu sehen, die im letzten Lebensjahrzehnt der 2010 verstorbenen Künstlerin entstanden ist und aus Strickskulpturen sowie Papierarbeiten – übermalten Drucken – besteht. Der Titel, ein Bild für Melancholie, stammt aus einer Notiz der Künstlerin aus dem Jahr 1966, als sie sich einer Psychoanalyse unterzog. Die Köpfe stehen in Vitrinen, den sogenannten Zellen, aber die organische Metapher täuscht darüber hinweg, dass Bourgeois die Behältnisse aus gefundenem Material, alten Fensterrahmen und Scharnieren zusammengeschraubt hat. Darin stehen Köpfe, gestrickt und aus schwarzen Stoffstücken vernäht. Sie haben viele Gesichter, die noch einmal von beweglichen Rasierspiegeln reflektiert werden – wie der Fiebertraum eines Psychoanalytikers. Diese Werke von Bourgeois sind ein letztes, eindringliches Kapitel ihrer fortdauernden Selbstanalyse.

PHILIPP HINDAHL

LOUISE BOURGEOIS: „PAPILLONS NOIRS", Hauser & Wirth, St. Moritz, bis 10. Februar

In Berlin zeigt ALFREDO ACETO Surreales

Sehen Dinge wirklich noch aus, wie wir denken? Oder erkennen wir einen Hydranten heute gar nicht mehr? Die Skulpturen von Alfredo Aceto sind Remakes von Repräsentationen der Ideen von Gegenständen. Die meisten davon sterben schon aus. Die Feder eines Füllers zum Beispiel, bei Dittrich & Schlechtriem ragt sie in Übergröße aus der Wand und scheint direkt an einen Unterarm montiert zu sein. Oder ein Hula-Hoop-großer, hautfarbener, gebogener Nagel, der auf ein Schmuckstück von Cartier anspielt: Die Juweliermarke hatte das massenproduzierte Billigmetall vor zwei Jahren zum neuen *signature piece* ihrer Goldkollektion gemacht. Aceto, Jahrgang 1991, beherrscht die Chimären der surrealen Warenwelt und weiß, dass Kunst auch eine ist.

SILKE HOHMANN

ALFREDO ACETO „FILIPPO", 2018

ALFREDO ACETO: „AZURE", Dittrich & Schlechtriem, Berlin, bis 23. Februar